

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 48.

Sonntag, den 8. December 1895.

II. Jahrgang.

Die Begegnung.

Novellette von Alfred Cavour.

Nachdruck verboten.

Schnell sauste der Zug dahin. In einem Coupee zweiter Klasse saß ein blonder junger Mann und schaute beharrlich zum Fenster hinaus, um wenigstens seine Augen zu zerstreuen, da sich seine ganze übrige Persönlichkeit abscheulich langweilte. Er wandte sich nicht einmal um, als der Zug bei einer Station anhielt. So bemerkte er es nicht, vollkommen in seine Beobachtungen versunken, daß er zwei Reisegefährten bekommen hatte. Erst nach einer Weile drehte er sich, müde von den eintönigen Naturbildern, um. Neugierig sah er nach der anderen Ecke des Coupées. Er zuckte zusammen, als er dort ein rothwangiges, kindliches Antlitz wahrte, dessen Linien ihm sehr vertraut waren. Diese feinen Linien wußte er auswendig, sie erinnerten ihn jäh an einen süßen Liebestraum, von dem er allzu rasch erwachen mußte.

„Sie“ hatte ihn noch nicht bemerkt. An ihrer Seite lehnte ein lustiger, schwarzbärtiger Mann, der immerfort plauderte und ihr jede Minute etwas ins Ohr flüsterte, worauf sie zu lichern begann.

„Offenbar ein jungvermähltes Paar, zwei Glückliche, die sich auf der Hochzeitsreise befinden“, dachte sich Alfred und seine Augen wurden kühner und neugieriger zugleich. Das Paar schien sich um gar nichts zu kümmern, was in seiner Nähe vorging. Die beiden schoben sich vergnügt in ein Winkeln, er schwakte beständig und sie zwitscherte anmuthig hinein . . .

Das gab eine Pein für Alfreds Herz, in welchem nun tausend selige Erinnerungen erwachten. Welch' seltsame, bizarre Einfälle doch dieser muthwillige Knabe „Zufall“ hat, gerade ihn zum Zeugen dieser lachenden Bärtlichkeiten zu machen. Mußte er gegenwärtig sein, wie die blühende Ella einem Anderen ein Glück spendete, dessen er hätte theilhaftig werden können? Ja, er hatte sie geliebt mit seinem treuen, weichen, fast weiblichen Herzen. Ihre seelenvollen Augen, die jetzt einem Anderen leuchteten, sprachen zu ihm süße, erste Geständnisse. Und eines Tages blickten sie so kalt und vernünftig. Ihren stolzen, kühnen Mund besiegte er in einer dämmerigen Frühlingstunde . . . Und eines Tages sprach derselbe Mund traurige, eilige Worte. Der hellen, sanften Stimme hatte er jauchzende

Laute gelehrt, an denen sich jetzt ein Anderer ergötzt . . . Ihn betrog sie rücksichtslos mit ihren wunderbaren Augen, ihrem stolzen Munde, ihrer fleißigen Stimme. Wie oft nannte er sie sein „Ideal“, eine „liebe Ausnahme“ und sie fühlte sich so geschmeichelt. Aber auch Ideale lügen, auch Ausnahmen sind genau so, wie andere normale Menschenfinder. Eines Tages, als er sich entschloß, um ihre Hand anzuhalten, fing sie an von den Hauptbüchern ihres Vaters, von Depots in der englischen Bank und von — seinen geringen Einkünften zu sprechen. Sie zeigte ihm dabei deutlich, daß sie — ein modernes arithmetisches Herz besitze, das zu „denken“ verstand, sobald es sich um „ernste Absichten“ handelte. Sie hatte mit seiner Leidenschaft nur gespielt, ihre Seele wollte sich eine Saison hindurch zerstreuen. So geschiedt war sie, um vom „strengen Papa — Familienverhältnissen — Vermunftehe“ zu faheln, und ein Abschiedslied zu heucheln, das ihrer Goldschnitt-Lectüre nachempfunden war, kühlste Denkungsart offenbarte und recht distinguirte ausfiel. Das „Adieu — lebe wohl, wir müssen resigniren — meine besten Wünsche begleiten dich auf deinem Lebenswege“, sagte sie so geschickt, als ob sie dies zu sprechen schon lange gewohnt gewesen wäre.

Alfred nahm sich vor, die Gelegenheit jetzt zu benutzen und ein kleines Nachstücklein auszuführen. Sie mußte ihn sehen . . . Er rückte hin und her, um bemerkt zu werden. Richtig — jetzt schaute sie hin. Eine heiße Röthe bedeckte ihr Antlitz, Alfred sah, wie sie sich unmerklich loswand von ihrem Gatten, der sich an sie schmiegte. Sie wagte es nicht, zu ihm herüberzuschauen — sie fühlte sich beengt, zum Erstaunen ihres Begleiters; eine Störung war zwischen sie getreten. Alfred fixirte sie mit strafenden Blicken eine Weile . . . Doch sein gutes, weibliches Herz konnte sich nicht lange weiden an solchen Qualen. Er versuchte einzuschlafen. Dies wollte ihm nicht gelingen. Er zählte mechanisch die Telegraphenstangen — vergeblich, er erinnerte sich dabei an einige Bärtlichkeiten, die er ihr einmal telegraphirt hatte. Er las die verschiedenen Warnungen ein dutzendmal, bis er sie auswendig wußte. Alles umsonst. Nun streckte er sich in die Ecke und heuchelte Schlaf. Hier und da blinzelte er mit den Augen, denn es interessirten ihn doch die Flitterherzlichkeiten Ellas.

Oft rief sie ihrem Gatten ein energisches „Pst, der Herr kann ja sonst nicht schlafen“ zu, aber diesen genirte in solchen feierlichen Augenblicken kein fremder Schlummer.

Der glückliche Gatte flüsterte nur unbeirrt weiter: „Du, Elschen, bist meine ganze Welt“, und er umarmte mühelos seine ganze Welt, deren Taillenumfang ein so winziger war. Oder er versicherte seinem theueren „zweiten Ich“, daß er in seiner jetzigen tollen Laune alle schönen Mädchen der Welt küssen könnte. Da er aber einsah, daß alle nicht in dem Coupee anwesend zu sein vermochten, küßte er bescheiden die Eine in entsprechendem Ausmaß, welche legitime Zärtlichkeit sie — schüchtern erwiderte. . . .

Bruchstücke von Worten und leisen Tönen drangen an das Ohr Alfreds. Ein Hauch von Zärtlichkeit schien den engen Raum zu erfüllen. Alfreds bemächtigte sich nun in der That die stille Sehnsucht nach einem wirklichen Schläfe, um sich die Leiden zu ersparen, die er bei diesen Scenen erdulden mußte. Das Paar probirte öfter eine Zeit lang ruhig und ernst zu sein, doch alle diese Versuche scheiterten an des Gatten fröhlicher Flitterlaune. Es kostete ihn denn doch zuviel Ueberwindung, still zu sein auf seiner Hochzeitsreise; zu gebundener Marschroute konnte ihn doch niemand verpflichten! Und er war ja nur so wohlgelaunt — aus Liebe. Er konnte nichts dafür, daß er sich nicht bezwingen — wollte, die Küsse entschlüpfen nur so seinem Munde. Kein Wunder, wenn man so einen Engel von einem Weibe heimgeführt hat! Alfred heuchelte tapfer darauf los, das Pärchen mußte rein glauben, er schlafe den Schlaf des Gerechten. Besonders glaubte dies der männliche Theil des Pärchens. . . . Der Schlafende blinzelte noch immer in geschickten Intervallen, ohne ertappt zu werden. Manchmal erlaubte er sich, ein wenig zu schnarchen, gerade als sie eng aneinander gedrückt saßen und ihre Schnäbelschen spitzten. Erschreckt stoben sie auseinander! Da klang wieder ein Kuß durch den Raum, ein längerer, herzlicher Kuß.

Und plötzlich mit einem Ruck „erwachte“ der schnarchende Heuchler aus seinem tiefen Schläfe, ohne sich früher die Augen gerieben oder das Paar auf andere, nicht ungewöhnliche Weise auf dieses Ereigniß vorbereitet zu haben. So kam es natürlich, daß er die Weiden bei einem Kusse erwischte.

„Entschuldigen Sie, meine Herrschaften, wenn ich zu früh erwacht bin!“ meinte er malitiös, um sich mit diesem Sage für seinen bisherigen verschlafenen Edel-muth zu belohnen. Ella senkte rasch ihre Blicke, während ihr Gatte in seiner Zerstreuung sie weiter zu küssen sich anschickte. . . . „Bitte, bei der folgenden Station übersteige ich in ein anderes Coups, dann sind Sie mit Ihrem Glücke allein,“ sprach Albert in edler Aufwallung.

Ein Pfiff — verlangsamtes Tempo des Zuges — Graz, zehn Minuten. Und Alfred packte seine Reise-utenzen zusammen, ergriff seinen Regenschirm und begab sich zur Thüre. Freundlich reichte ihm der Gatte seinen Handkoffer, die Gattin seine Zeitung, die er mitzunehmen vergessen hatte. „Adieu!“ sprach er und sah die Weiden noch einmal voll an.

„Ich danke Ihnen, vielleicht kann ich mich ein andermal revanchiren“, nickte ihm der Gatte mit leuchtenden Blicken zu, während die Gattin dem „Ideal“ von einst mit verträumten Augen nachblickte. . . .

„Es gibt doch noch freundliche Reisende,“ flüsterte er.

„Sogar sehr freundliche“, flüsterte sie zurück und verbarg ihre Verlegenheit hinter einem ungetrübten heißen Kusse, den sie auf seine ehelichen Lippen drückte.

Rivalität.

Von Paul Buss.

Nachdruck verboten.

In einem Salon lernte er die beiden Mädchen kennen. Sie schienen Freundinnen zu sein, wenn man gewissen äußerlichen Anzeichen der Sympathie trauen durfte. Sie flüstern sich so oft wie möglich sogenannte „Geheimnisse“ zu, blickten einander bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit „verständnissinnig“ an und drückten sich beim Abschiede so zärtlich und auffällig die kleinen Hände. Und er beobachtete Beide, Emma erregte ebenso sein Wohlgefallen wie Lucie. Eine besondere Gluth erweckte keine einzige in seinem Herzen. Aber Beide zogen ihn an. Eines Tages ertappte er sich dabei, wie er die gegenseitige Reize abwog und liebenswürdige Vergleiche anstellte. Er wollte wählen, denn es geht nicht an, zwei Freundinnen gleichzeitig den Hof zu machen. Nun stand er vor einem Dilemma, er wußte nicht, welche ihm besser gefalle. Die Eine hatte eine so seltsam verschleierte Stimme, die einen wunderbar berührte. Es war, als ob sie nicht alles aussprechen dürfte, was sie zu sagen hatte, nur halbe Worte flossen von ihren Lippen und der Tonfall ergänzte den Sinn. Die Andere wieder besaß ganz eigene Räthseln, die nach Zärtlichkeit zu flehen schienen und in manchen selbstvergeffenen Augenblicken glaubte er in ihnen ein zages „Liebe mich“ zu lesen. Vielleicht legte er in Beide zu viel Deutung hinein. Er entschloß sich endlich für die Stimme. Sie gehörte Emma.

Und er gedachte, Emma zu sagen, was in seiner Seele vorgehe. Der arme Thor, sie hatte es längst bemerkt, daß sie ihm mehr als Interesse einflüßte, daß sie „Flammen in seinem Herzen entzündet“, wie alle Romanciers einer alten Vereinbarung gemäß zu sagen pflegten. Sie warb ja schon Wochen lang um ihn, sie kämpfte still um seine Gunst. Die ahnungslosen Männer — das starke, überlegene Geschlecht — wissen es gar nicht, wie die Mädchen sie besiegen. Jeder ihrer Blicke ist auf Wirkung berechnet, immer und immer glauben sie sich beobachtet, das nachlässige Zurückbeugen des Köpfchens geschieht mit Absicht, das neckische Wort, mit dem sie sich „verplandern“, ist wohl überlegt, jede Handbewegung hat ihre dramatischen Zwecke. Da wird kein anmuthiges Achselzucken improvisirt, kein zitterndes Wort verschwendet; jeder Effect, der in der großen, weltbewegenden Komödie: „Die Jagd nach dem Mann“ zu erzielen, ist wohl berechnet. Die Actricen verstehen es nur, trefflich die „Naiven“ zu spielen. Und wir Männer lassen uns trotz Erfahrungen, Weiberkenntniß und Blasirtheit so leicht dupiren bei diesem geschickt inscenirten Heirathsschwanke.

Carl suchte nun neue Gelegenheit, Emma ohne ihre Freundin zu treffen, dann wollte er von seinen geordneten Gefühlen sprechen. Merkwürdig, die Gelegenheit gab sich so rasch. Carl staunte darüber und nahm das für eine persönliche Gefälligkeit des Schicksals. Er sagte ihr, was sein Herz bewege, in trostigen, poetischen Worten, soweit dies seine Mittel erlaubten. Seine Liebeserklärung hätte sich übrigens sehen lassen können, denn sie fiel ein wenig aus der Schablone. Auf eine solche Erklärung hätte ihn jede Andere ebenfalls erhört. Emma benahm sich sehr kühl. Sie erwiderte, nachdem sie seine Rede bis zu Ende angehört, daß sie ihre

Unsere geehrten Leserinnen werden höflich ersucht, den „Wiesbadener General-Anzeiger“, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungslectüre dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wollen wir uns gütigst ebenfalls

Ritte zu lesen!

„Sympathie“ schon lange ihm geschenkt, was sie auch schon öfter gestanden habe. Man sieht, wie vorsichtig sie in ihrer Zurückhaltung war. „Ich werde“, fuhr sie — die Augen vorschriftsmäßig zum Boden (so dieser gütige Boden) gesenkt — fort: „mein Herz prüfen und Ihnen dann sagen“. Hier brach sie selbstverständlich ihre Antwort ab, was sich nur schickte und ihr gut zu Gesichte stand. Carl wußte dies „Abbrechen“ in seinem vollen Umfange zu schätzen. Es war ihm klar, daß die Frauen sich diese geheuchelte Passivität schuldig sind und er gedachte, das Resultat der bevorstehenden „Prüfung“ abzuwarten. Er sah demselben ohne Wangen entgegen — seine Liebeserklärung war ihm ja „großartig“ gelungen — und er fühlte sich jetzt schon erhört.

Man sprach auch nicht mehr über das „Erwidern der Liebe“. Das gab sich Alles von selbst. Man kam schrittweise näher. Ernste Blicke wurden zu neuen Gefühlsständen, Scherzworte erklärten den wachsenden Grad der Neigung. . . . Der Anfangs festgehaltene Bon ton der Liebe schwand, wiewohl die Convenienz ihre Gefühle in Zaum hielt. Doch mit heimlichen Händedrücken spotteten sie der allgewaltigen „Etikette“ und mit verstohlenen schwer errungenen Küffen hielten sie sich schadlos für die zur Schau getragene Gleichgültigkeit.

Eines Tages begann Carl über dies „Salon-Verhältniß“ — wie er es im Stillen nannte — nachzudenken. Es war ihm jetzt eigentlich unfaßbar, warum sie nicht — „Nein“ gesprochen hatte. Welchen Zweck sollte dies Alles haben? An Mama konnte er sich nicht wenden, sie wußte genau von einer ungünstigen materiellen Position. Von seinen geringen Beamten-einkünften hätten sie nicht „standesgemäß“ leben können und ein Avancement war in eine bessere, momentan kaum absehbare Ferne gerückt. Also warum? Diese Frage quälte ihn und erfüllte oft sein Denken. . . . Manchmal gelang es ihnen, sich im Stadtpark allein zu sprechen. Bisweilen brachten sie es sogar zu regelrechten „Rendezvous“. Emma schützte einen Gang zur „Freundin“ vor und die Eltern glaubten ihr. Bei solchen Gelegenheiten plauderten sie sich zu Tode, bald erzählte er in rasendem Fluß von seinen phantastischen Träumen, bald entwarf sie in glühenden Worten ein strahlendes Zukunftsbild. Sie machten dem Muster thörichter Liebender alle Ehre: Sie waren romantische Verliebte, wie sie im — Buche stehen. . . .

Doch dieser Zustand währte nicht lange. Sie wurde täglich kälter und plauderte auch nicht mehr so thöricht. Sie nannte seine Briefe bald nicht mehr theuere „Schätze“ und auch die traditionelle „schönste Stunde meines Lebens“ verschwand allmählig aus ihren Reden. Sollte „Mama“ dahinter gekommen sein und ihr wegen der Aussichtslosigkeit „ernster“ Absichten Vorwürfe gemacht haben, frug sich Carl. Oder hat sie sich dem Nachdenken über Zweck und Ziel dieser Liebe hingegeben? Er rieth hin und her. Hatte sie ihm dies Alles nur vorgespiegelt, weil sie noch nicht gewußt, was sein Monatsgehalt betrage! Oder erwachte erst jetzt, nach einigen verlorenen Stunden, die Selbstsucht in ihr? Oder hatte sich die Seele geirrt, indem sie in ihm den Rechten vermuthet und nun eine Täuschung erfahren? Solche Gedanken stürmten durch seinen Kopf.

Er besaß sich nach langer Zeit wieder einmal in dem Salon, in welchem er sie kennen gelernt. Sie saß an der Seite ihrer Freundin Lucie, er hatte Lucie fast

nicht erkannt; so blühend, so unbewußt schön, so herb, anmuthig erschien sie ihm heute! Und sie besaß noch immer jene räthselhaften Blicke, welche ihn damals bannten und ihm die Wahl erschwerten. Lucie gewährte Carl's Interesse. Sie kokettirte lustig, fast „gemüthvoll“ mit ihm. Sie plauderten in einer Nische. Da ging Emma vorüber und bemerkte sie, in losem Spott begriffen, beide helllachend.

Und in Emmas Augen flammte ein Blick auf, ein zuckender, wilder Blick, der einen tiefen Haß ausprägte. Ein Blick, mit dem man einen ganzen Menschen umschlingen konnte, ein Blick, der ein dunkles Frauenherz mit allen seinen Schlacken grausam enthüllte. Und Carl sah diesen Blick und wie eine Erleuchtung kam es über ihn. Jetzt erst wurde es ihm klar, weshalb sie sich an sein Herz gedrängt — aus Rivalität! Sie wollte ihn nicht der Freundin lassen, Log und betrog. . . . Und auch nun hielt sie ihn nur fest, weil sie stets ihre Freundin vor Augen hatte und sie ihn noch immer keiner Anderen zu überlassen gewillt war.

Es schauderte Carl vor diesem Blick und er wußte, daß er ihn Zeit seines Lebens nicht vergessen werde, diesen Blick, so glühend. . . . so schwarz. . . . so brutal!

Für unsere Frauen.

„Kladderadombs, da lieget sie. . .“ Zwar ist es nicht immer die von Wilhelm Busch so bitter beklagte Venus von Medich, sondern eine zerbrochene Vase, irgend welches Glas- oder Porzellanstück in der Haushaltung bereitet Schmerzen, wenn es „Kladderadombs“ in Stücke geht. Es gilt dann oft, dem Schmerze damit ein wirksames Paroli zu biegen, daß man die geschlagenen Wunden wieder heilt. Womit denn nun aber in aller fliegenden Eile? Hören Sie nur zu, liebe Hausfrau. Lösen Sie in einem erwärmten Pössel etwas weiße Gelatine mit ein wenig Essig auf und bestreichen Sie die zu leimenden oder kittenden Bruchstellen mit der erhaltenen klaren Lösung. Wenn Sie dem Essig einige Körnchen chronsäures Kali zusetzen, so wird das reparierte Stück selbst ein warmes Wasserbad vertragen. Auch ein Spielzeug Ihres Lieblings können Sie mit dem beschriebenen praktischen Leim zur alten Herrlichkeit wieder verhelfen.

Alle

unsere Leser und Leserinnen haben Gelegenheit, ihre im Geschäfts- und Familienleben vorkommenden

Kleinen Anzeigen

wie Wohnungssuche und Vermietungen, Stellenausschreibungen und Angebote, An- und Verkäufe aller Art, Capitalg-fuche, Ausleihofferten etc.

Billigste und wirksamste

zur allgemeinen Kenntniß der interessirten Kreise zu bringen durch Benutzung der Rubrik „**Kleine Anzeigen**“

im „**Wiesbadener Generalanzeiger**“, die nur mit 5 Pfennig pro Zeile berechnet werden. Jeder Abonnent hat durch Benutzung des allwöchentlich beigelegten Inseratenbons

fünf Zeilen vollständig umsonst.

Bitte zu lesen!

Unsere geehrten Leserinnen werden höflichst ersucht, den „Wiesbadener Generalanzeiger“, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Kreisen- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waren wollen man sich gütigst ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Für Haus und Herd.

Ueber Pflege der Lampen schreibt eine Dame in der „Hausfrau“: Eine schlecht brennende Lampe schädigt nicht allein die Augen, sondern bringt auch sehr leicht Verstimmung im Familienkreise, und ich möchte daher jeder Hausfrau, welche nicht das Glück hat, ganz vorzügliche Diensthofen zu besitzen, dringend rathen, sich dieser wichtigen Arbeit stets selbst zu unterziehen, denn nur so allein kann sie die Wohlthat einer sauberen, gut brennenden Lampe erreichen. Die Behandlung ist durchaus einfach und mühe-los. Außer der gründlichen Reinigung aller Lampentheile: Fassung, Brenner, Glöde und Cylinder mit warmer Sodalauge, welches zweibis dreimal im Jahre geschehen muß, ist die Behandlung des Dochtes natürlich die Hauptsache und unbedingt ein gleichmäßiger Rand desselben erforderlich, weil bei einem schiefen Abschnitt die Lampe jedenfalls bluten würde. Mancherlei Versuche mit verschiedenen Schneide-Instrumenten haben mir die Ueberzeugung gebracht, daß man mit dem Verschneiden des Dochtes niemals einen gleichmäßigen Rand erzielt, denn wenn das Instrument noch so scharf ist, zieht man mit demselben während des Abschneidens stets den Docht etwas höher aus dem Brenner hervor, wodurch unvermeidlich die so schädlichen Unebenheiten desselben entstehen. Nach all diesen Fehlschlägen versuchte ich es dann schließlich mit dem Abbürsten des Dochtes, welches sich zu meiner Freude ganz vorzüglich bewährt hat. Ich benutze dazu stets eine abgedankte Nagelbürste, mit welcher ich ohne den Docht vorher höher zu schrauben, nur den verkohlenen Rand desselben abreibe; durch dies Verfahren bleibt der Docht glatt und porös, während er, mit Papier abgerieben, schmierig und filzig wird; ich kann daher meinen Mitschwester dies Verfahren als ganz vorzüglich empfehlen. Zum Reinigen der Cylinder benutze ich einen Cylinderputzer von Koffhaaren, jedes noch so saubere Tuch läßt doch stets Fasern zurück, deshalb behandle ich denselben inwendig nur allein mit diesem Instrument, welches ich so lange darin stecken lasse, bis ich die Außenseite mit einem reinen Tuche sauber abgerieben habe. Dieses einfache Verfahren giebt einen klaren, faserfreien Cylinder, doch muß man den Putzer auch sauber erhalten, indem man ihn jede Woche mit Sodalauge wäscht und in der Sonne oder am Ofen völlig trocknet. Alle putzbedürftigen Metalltheile der Lampe sind natürlich in gewohnter Weise zu behandeln.

Jäger-Suppe. Man zerschneidet einen Kopf Weißkohl in vier Theile, entfernt den Strunk und setzt den Kohl mit 2 bis 2½ Liter Wasser, 125 Gramm Speck, zwei zerschnittenen Mohrrüben, 2 Zwiebeln, einem Bündchen Petersilie und Thymian, dem nöthigen Salz und einigen Pfefferkörnern, sowie mit einem, in mehrere Theile zerlegten, sauber gereinigten, wilden Kaninchen zu, läßt alles zusammen fast zwei Stunden langsam kochen, seigt die Brühe durch und giebt sie über gerösteten Weißbrodschnitten und mit dem Kaninchenfleisch auf den Tisch.



Briefkasten.

Feinschmeckerin. Wir können Ihnen folgendes Recept für Pfeffernüsse empfehlen: In 500 Gramm Zucker, zum ersten Grad gekocht und etwas überkühlt, rührt man ¾ Kilo Mehl hinein. In 140 Gramm Zucker werden 3 Eier schaumig gerührt, dazu gibt man 70 Gramm gewiegte überzuckerte Pomeranzenschalen, 70 Gramm feingeschnittenes Zitronat und etwas geriebene Zitronenschale. Dann mengt man die Eiermasse mit der Zuckermasse recht gut untereinander und formt kleine Plätzchen, die stark mit Mehl bestäubt auf einem Blech gebacken werden.

Marie. Allerdings können Sie einen schwachen Cherry aus Äpfeln bereiten. 50 Liter Apfelmoss, 2½ Gr. Drangenblüthenwasser, 75 Gr. rother Weinstein, 2 Liter reiner Spiritus, 5 Kilo zerschnittene Rosinen, 40 Gr. Essigäther werden gemischt und dem Burgunder gleich behandelt.

Goldkörner.

Die das Dunkel nicht fühlen, werden sich nie nach dem Lichte umsehen.

Pfuschwerke werden, noch so billig, immer noch zu hoch, Kunstwerke, noch so hoch, immer noch zu billig bezahlt.

Die Fähigkeit, auf welche die Menschen den meisten Werth legen, ist — die Zahlungsfähigkeit.

Ein edler Held ist, der für's Vaterland,
Ein edlerer, der für des Landes Wohl,
Der Edelste, der für die Menschheit kämpft!



Räthselecke.

1. Vertauschräthsel.

Lenbach, Toga, Meissen, Anna, Herford, Salem, Bromberg, Wehlau, Brenta, Salon, Arno, Stettin, Bernstein, Viking, Argos, Krossen, Jena, Träger, Wardar, Bauer.

Jedem dieser Wörter ist eine andere Anfangsilbe zu geben, so daß Namen für Städte entstehen, die der Reihe nach in folgenden Ländern liegen: 1. Bayern, 2. Rußland, 3. Hessen, 4. Rußland, 5. England, 6. Holland, 7. Bayern, 8. Mähren, 9. Griechenland, 10. Frankreich, 11. Rußland, 12. Oldenburg, 13. Preußen (Hessen-Nassau), 14. China, 15. Spanien, 16. Preußen (Rheinprovinz), 17. Bulgarien, 18. Böhmen, 19. Oldenburg, 20. Bayern (Pfalz). — Die Anfangsbuchstaben der Namen sollen ein Sprichwort ergeben.

2. Wer erräth's?

Die erst und zweite rufen: Schluß!
Die dritte kündigt einen Fuß.
Als schwachtenden Verliebten kennt
Man, was das ganze Wort benennt.



Auflösungen der Räthsel aus No. 47.

1. Quadrat-Räthsel.

Pommern. — Pangani. — Melinit. — Hamburg. — Schumla.
— Getöse. Moschus.
Maiglöckchen.

2. Logogryph.

Meter. — Meteor.

3. Wer erräth's?

Belt — Welt — Zelt.

Richtige Räthselösungen sandten ein: M. Wahlen, Eichstädt, Willy R., treuer Abonnent in der Platterstraße, die kleine Nanny, sämtlich hier, Gottfried Stein in Diebrich, R. E. in Dohheim, und Gustav D. in Welterburg.



